

# MARTIN ERISMANN

MSc Social Work, Geschäftsleiter team72

**Wir befinden uns in einem Gebäude neben dem Bahnhof Oerlikon. Wer kommt hierher ins «team72», einer Institution, die teilstationär Bewährungshilfe leistet sowie eine Freiwilligen- und Infostelle betreibt?**

Ein Vollzugsgefängnis kontaktiert uns im Normalfall einige Wochen vor der Entlassung im Auftrag eines Insassen und liefert uns eine Kurzbeschreibung und ggf. eine Einschätzung über dessen Gefährlichkeit. Dann laden wir die betreffende Person zu einem Erstgespräch ein. Anhand dieses Gesprächs, im Zweifelsfall wird der Interessent auch ein zweites Mal vorgeladen, erfolgt dann der Aufnahmeentscheid.

**Gibt es heute noch entlassene Gefangene, die mit nichts als einem Koffer persönlicher Habseligkeiten hier anklopfen?**

Das kommt in Ausnahmefällen vor; das ist aber zum Glück eher Film als Realität. Es gibt missglückte Vollzugsfälle, wo z. B. ein Gericht kurzfristig entscheidet, dass jemand innerhalb von Tagen oder wenigen Wochen entlassen werden soll. Für solche Fälle oder kurzfristige Entlassungen aus der Untersuchungshaft haben wir neu das Infostellen-Angebot. Dieses bietet Vollzugs- und Haftentlassenen auch die Möglichkeit, niederschwellig bis zu zehn Tage Aufenthalt bei uns überbrücken zu können. Die aus dem Film bekannten Szenen von Personen, die mit einer Sporttasche bei uns auf der Matte stehen, beziehen sich typischerweise auf die Untersuchungshaft.

**Weshalb gibt es diese Fälle überhaupt noch; Personen, die aus dem Gefängnis kommen und nicht wissen, wohin sie gehen sollen? Der Justizvollzug ist doch heute ein höchst differenziertes Umfeld.**

Die Justiz ist per se ein sehr schwerfälliges System. Die rechtliche Entscheidungsfindung, die oft viel Zeit in Anspruch nimmt, führt in manchen Fällen zu einer schlechten Vorbereitung der Entlassung. Was uns beschäftigt sind eher Wiederholungstäter, die zwar im Freiheitsentzug keinen Kontakt mehr mit ihrem alten, Delinquenz förderlichen Umfeld pflegen, nach der Entlassung – z. T. auch mangels Alternativen – jedoch sehr schnell wieder ins frühere Milieu zurückkehren. Die grosse Herausforderung für entlassene Personen besteht darin, sich ein neues Umfeld aufzubauen und sich in anderen Kreisen aufzuhalten.

**Was erwartet eine Person, die im team72 eine Anschlusslösung gefunden hat? Überwiegt die Erwartungshaltung oder die Überforderung mit der neu gewonnenen Freiheit?**

Die Erwartungen an die Freiheit sind generell sehr hoch. Die Leute haben eine rosarote Brille auf und freuen sich, dass das wirkliche Leben nun wiederbeginnen kann. Die wiedergewonnene Freiheit bringt jedoch auch all die Probleme an die Oberfläche, die im Vollzug ruhen konnten. Man

kann den Vollzug gewissermassen als Schonraum sehen, in welchem die Leute Kost, Logis und Tagesstruktur sowie eine administrative Unterstützung erhalten. Unsere Aufgabe ist es, bei den in Freiheit plötzlich wieder einprasselnden, vielfältigen Alltagsproblemen eine umfassende Hilfestellung zu bieten. Oft kommen die Bewohner des team72 in den ersten vier bis acht Wochen in ein Tief, die Illusion «Freiheit» löst sich auf und sie landen auf dem Boden der Realität. Es ist erforscht, dass die ersten zwei bis drei Monate nach dem Freiheitsentzug die heikelste Zeit für Rückfälle darstellen. Die Erfahrung, die wir in der Praxis sammeln, bestätigt diese Erkenntnis.

**Wenn eine Person hier nach Oerlikon kommt, was für Leistungen könnt Ihr ihr konkret anbieten?**

Wir bieten entlassenen Personen ein Obdach an, das ist ein wesentlicher Punkt. Es stellt vom Ressourceneinsatz her aber nicht unser Hauptangebot dar. Im Vordergrund steht klar die Betreuung. Zudem ist die Tagesstruktur sehr wichtig. Eine interne Werkstatt steht für Personen zur Verfügung, bei denen anderweitig keine Beschäftigung gewährleistet ist. Weiter bieten wir umfassend Beratungen an, vor allem Hilfe bei administrativen und formellen Angelegenheiten: Umgang mit Gläubigern, Hilfe bei der Kommunikation mit der Sozialhilfe oder Arbeitslosenversicherung und allenfalls Unterstützung im Umgang mit Opferansprüchen. Da die Unterstützungsprogramme des Freiheitsentzugs wegfallen, springen wir quasi in die Lücke und organisieren eine medizinische Versorgung oder den Anschluss an andere Leistungen des Hilfesystems in Freiheit. Es geht darum, dass unsere Klienten lernen, sich im ambulanten Versorgungssystem mit einem leider oft stark segmentierten und z. T. auch höherschweligen Angebot möglichst selbständig zurechtzufinden.

**Was zeichnet das team72 aus? Wo sehen Sie den Mehrwert gegenüber anderen Institutionen?**

Als ich vor ungefähr zehn Jahren hier begonnen habe, beinhaltete das Angebot des team72 ein unspezifisches «Betreutes Wohnen», wie es in anderen Institutionen auch zu finden war. Die Arbeitsweise unterschied sich nicht von anderen Institutionen, die ein betreutes Wohnen anbieten. Ich fragte mich zu Beginn meiner Tätigkeit im team72: «Was macht uns zu einer besonderen Institution und in welche Richtung wollen wir uns entwickeln? ». Wir haben damals, bereits im Jahre 2004, die delikt- und verhaltensorientierte Arbeitsweise eingeführt. Im Sinne von Antirückfalltrainings u. a. werden bei dieser Methode Alltagssituationen analysiert, die als heikel beurteilt werden, und darauf basierend Handlungspläne erstellt. Die Fokussierung auf alltägliches Risikoverhalten, eine eigentliche Risikoorientierung, und die Reflexion darüber hat bei uns somit eine lange Tradition. Das unterscheidet uns auch klar von anderen Institutionen des betreuten Wohnens.

**Können Sie ein weiteres Beispiel nennen für diese risikoorientierte Arbeitsweise?**

Bei Integrationsversuchen in «normalen» Institutionen des betreuten Wohnens wird z. B. nicht geprüft, ob ein Jobangebot mit dem Delikthintergrund eines Bewerbers vereinbar ist. Jemand, der Vermögensdelikte begangen hat, sollte beispielsweise nicht mit Geld in Berührung kommen. In diesem Fall kann schon eine Anstellung in der Reinigungsbranche problematisch sein. Zudem behalten wir auch das soziale Umfeld unserer Klienten sehr stark im Auge. Dazu gehören Fragen

wie: «In welchem Kollegenkreis verkehrt eine Person?» oder «Wie gestaltet jemand seine Freizeit?». All diese Bereiche werden im team72 aus dem Blickwinkel der Deliktorientierung betrachtet. Das macht sicherlich die Spezialität unseres Angebots im Feld des betreuten Wohnens aus.

### **Mit welchen Herausforderungen sieht sich das team72 konfrontiert?**

Wir müssen uns heute dafür einsetzen, dass der resozialisierenden Sozialen Arbeit wieder einen gebührenden Stellenwert zugemessen wird. Der allgemeine Fokus auf die Risikoorientierung drängt gewisse Angebote auch tendenziell zurück und fokussiert allzu sehr auf die gefährlichen Straftäter, die letztlich einen relativ kleinen Teil unserer Zielgruppe ausmachen. Straffällige ohne Gewaltdelikte, beispielsweise Vermögensdelinquente, die sich ebenso häufig im Freiheitsentzug befinden, gehen eher etwas vergessen.

Ein weiterer Punkt sind die begrenzteren finanziellen Mittel von Seiten der Sozialhilfe für Integrationsmassnahmen, speziell Angebote im Bereich der Tagesstruktur oder Weiterbildung. Selbst bei einem vergleichsweise günstigen und zeitlich begrenzten Angebot wie demjenigen des team72 steht ausserhalb der Stadt Zürich ab und an eine Kostengutsprache zur Diskussion. Politisch scheint heute oftmals nur noch ein absolutes Minimalprogramm opportun zu sein, dass den Handlungsspielraum für individuelle und gezielte Förderung massiv einschränkt.

### **Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen der Risikoorientierung und dem restriktiveren Umgang mit finanziellen Mitteln für integrierende Projekte?**

Beiden Faktoren hängen zusammen. Es hat ein gesellschaftlicher Perspektivenwechsel stattgefunden. Heute wird viel eher danach gefragt, ob ein Selbstverschulden der Lage vorliegt. Wird ein solches bejaht (wie bei Straffälligkeit üblicherweise der Fall), soll sich die Sozialhilfe-Unterstützung auf ein absolutes Minimum beschränken. Begleitet wird diese Haltung von einer ausgeprägten Nullrisikokultur, die eine schrittweise Öffnung vom Sanktionenvollzug in die Freiheit erheblich erschwert. Leider lässt sich mit dem Anliegen, straffällige Personen zu resozialisieren, im gegenwärtigen Umfeld politisch auch wenig gewinnen.

### **Kann man von einem Missverhältnis zwischen dem Ressourceneinsatz für den Freiheitsentzug und der Bewährungshilfe sprechen?**

Das Missverhältnis – in Form eines klaren Überhangs beim Freiheitsentzug - betrachte ich als gross. Das System des Justizvollzugs könnte stattdessen so ausgestaltet werden, dass freiheitliche Settings wie die teilstationäre Bewährungshilfe des team72 zum Vollzug angerechnet würden (wie bei stationären Massnahmen auch schon praktiziert). Der Übergang vom Freiheitsentzug in die Freiheit wäre viel besser gewährleistet, wenn eine Person nach ungefähr der Hälfte der Strafe konsequent in offenere Settings überwiesen würde. Das passiert heute selbst im Rahmen vom Arbeitsexternat viel zu selten - auch bei wenig gefährlichen Straffälligen. Die Zusammenarbeit zwischen privaten und staatlichen Trägern in Zürich finde ich aber allgemein sehr zufriedenstellend; sie ermöglicht auch viel Innovation.

### **Wohin sollten wir unseren Kompass richten, um unsere Praxis weiterzuentwickeln, insbesondere um freiheitliche Settings effektiver auszugestalten?**

▪ S K J V ▪ ▪  
▪ ▪ C S C S P  
C S C S P ▪ ▪

Mein Lieblingsfeld ist das Versorgungs- resp. Hilfesystem. In diesem Bereich könnte man sehr viel optimieren. Norwegen hat z. B. ein System, in dem die Gemeinden auch im Freiheitsentzug von A bis Z zuständig bleiben. Weil damit die Bruchstelle zwischen Justizvollzug und Sozialhilfe (in der Schweiz zwei gänzlich unterschiedliche Systeme, das eine beim Kanton und das andere bei den Gemeinden angesiedelt) wegfällt, wird eine Situation geschaffen, in der mit den gleichen finanziellen Mitteln eine weit bessere Unterstützungsleistung erbracht werden kann.

Oerlikon, Juli 2015